

besungene Sihu, der Westsee, bei Hangchou, der, von außerordentlicher landschaftlicher Schönheit, noch verinnerlicht und verklärt wurde durch zahlreiche Werke religiöser Baukunst.

Landschaftlich eine der merkwürdigsten Städte der Welt ist Kueilinfu, die Hauptstadt der Provinz Kuangsi. Aus einer weiten Ebene, in der die Stadt liegt, erheben sich unvermittelt zahlreiche steile und selbständige Bergkegel und verleihen der Landschaft den Charakter eines Pyramidenfeldes riesigsten Maßstabes. Die Stadtmauer benutzte einige dieser Berge, die sich im Norden eng zusammendrängen und nun für die Stadt auch einen spirituellen Schutz gegen Norden bedeuten. Fast alle diese Berge um Kueilinfu sind ausgezeichnet durch Höhlenbildungen. Gerade auf dem bevorzugten Platze, im Osten, durchquert die bedeutendste Höhle der Sieben Sterne einen ganzen Berg, und im Südosten der Stadt krönt die Fengshui-Pagode einen sonderbaren Felsen von der Form eines Elefantenkopfes, dessen Rüssel in das Wasser, wie zum Trinken, herabgebogen ist. So steigerte man noch die Merkwürdigkeit einer einzigartigen Landschaft.



Canton, die Hauptstadt der Provinz Kuangtung, unter allen chinesischen Städten wohl die reichste und am dichtesten bevölkert, baut sich gegenüber einer Insel am Nordufer des breiten Westflusses auf. Im Südosten, jenseits des Stromes, ragt die schlanke Fengshui-Pagode empor. Die Stadt ist gegen Süden orientiert, breitet sich auf der Ebene aus, hängt aber an einem Hügel im Norden, der von der Nordspitze der Stadtmauer noch in das Weichbild einbezogen wird und ein fünfstöckiges, turmartiges Gebäude mit den Schutzgöttern der Stadt trägt. Ein Blick von diesem Hügel läßt aber weitere Beziehungen zur Landschaft erkennen. Der gesamte Stadtbezirk mit den eng gebauten Vorstädten erscheint nur als der südliche Ausläufer eines hohen Bergzuges, der weit im Norden der Stadt seinen Gipfelpunkt findet im Berg der Weißen Wolken, den Bildern für abgeschiedene Seelen. Dieses Berggelände ist in seiner gesamten Ausdehnung, auf Stunden Wegs nach der Breite und nach der Tiefe, bedeckt mit Gräbern, die in einfachen und reichsten Formen die Kuppen, Hänge und Täler schmücken. Sie zählen nach Millionen. Bis hinauf zur höchsten Spitze ziehen sich diese Bauwerke aus hellem Kalkstein und Granit und verbergen sich oben in dichtem Walde. Hier liegen auch zahlreiche, meist buddhistische Tempel, unter ihnen einer für den Buddha der Zukunft, als ein Hinweis auf das Leben nach dem Tode. Von diesen Gräbern schweift der Blick auf die Millionenstadt in der Ebene mit ihrem gewaltigen Verkehr. Sie erscheint als Ausfluß der stillen Totenstadt der Berge, zu der alle wieder zurückkehren. Erhabener, als an irgendeiner anderen Stelle in China, bietet sich hier in Canton dieses Sinnbild dar, das man aus Landschaft, Stadt und Gräbern schuf und in dem man den Satz deutlich machte: »Vom Leben zum Tode, aus dem Tode das Leben«. Unmittelbar lesen wir aus dem großen Bilde die Wahrheit ab, daß der Kreislauf der Sinn des Lebens ist. Innig miteinander verknüpft erscheinen die Vielgeschäftigkeit eines unermüdlichen Volkes, das gänzlich auf den ruhelosen Tag eingestellt ist, und seine ruhige Zuversicht auf ein Ende, das für uns keine Wiederkehr bringt.

Zum Schluß bleibt ein Ungelöstes. Wie verteilen wir in unserem Bewußtsein die beiden Werte des Lebens und des Nichts, die einander entgegenstehen und uns doch gleichzeitig bestimmen? Wie finden wir einen Ausgleich zwischen der Arbeit, die wir mit unseren Händen täglich neu zu leisten haben, und den stillen Gefilden der Ewigkeit, deren Kräfte wir spüren, die für uns aber die Auflösung bedeuten? Scheinbar entsagt hier der Chinese und verzichtet, die Frage zu beantworten, er begnügt sich mit dem Zweifel. Wir beschließen unsere Wanderung durch China mit einem Priestergrab, das vom höchsten Gipfel der heiligen Insel Pú tó shan herniederblickt auf die Heiligtümer der Göttin der